

de ausschließlich von der Dominsel mit dem bischöflichen Haushalt und der Stadtburg. – Ptolemaios Dimitrios PAXINOS, Archäozoologie der Abfallschächte. Ergebnisse aus der Ausgrabung „Marienhof“, München (S. 91–110), widmet sich dem Inhalt zweier spätm. Abfallschächte. Auffallend ist der relativ hohe Anteil vom Haushuhn, das gern verzehrt wurde und „eher ein Ausdruck des Luxus“ gewesen sein soll (S. 97). Gegessen wurden neben Rind, Schaf/Ziege und Schwein auch Fisch, Flusskrebbs und Frosch. Auch Ratten sind als städtische Begleitfauna im Spät-MA, aber auch im 17. Jh. wieder nachweisbar. Überreste von Hund und Katze weisen Schnittspuren auf, die daran denken lassen, dass Fell, Fleisch und Fett der Tiere verwertet wurden. Wie eine kranke und nachweislich tiermedizinisch versorgte Kuh in den Schacht 5 gelangte, bleibt ein Rätsel. – Der Versorgung spätm. und frühneuzeitlicher Städte mit Stockfisch geht Hans Christian KÜCHELMANN, „Men schall ock berger, yslander, und hidlander vysch, elcken under syne namen unde vor syne werde, vorkopen“. Zur hansischen Versorgung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte mit Stockfisch (S. 111–158), nach. – Susanne JAHNS, Pollenanalytische Untersuchungen am Marienberg in der Altstadt von Brandenburg an der Havel (S. 159–180), macht die Kulturlandschaft in ihrer Entwicklung seit dem Neolithikum in einem Pollenprofil greifbar. Im slawischen Früh-MA wurde in der Umgebung auf gewissem Niveau Ackerbau betrieben. Im Hoch-MA ist Rodungstätigkeit nachweisbar, aber auch der dann lange betriebene Anbau von Weinreben und Walnussbäumen. – Bettina JUNGCLAUS, Leben in der mittelalterlichen Mark Brandenburg. Aspekte der Zahngesundheit in Stadt und Land (S. 181–191), hat konkret etwa 6000 Zähne zur Verfügung, an denen – anders als erwartet – die Stadtbevölkerung prinzipiell keine höhere Kariesbelastung aufweist als Bewohner im ländlichen Raum. Etwa ein Drittel der Menschen war von Karies befallen. Deutlicher waren aber soziale Unterschiede innerhalb der städtischen Bevölkerung. Besonders belastet waren Hospitalbewohner, vermutlich durch ihre vorwiegend auf Getreide basierende Kost. Mit hohem Fleischkonsum dürfte die Kariesbelastung gesunken sein. – Das Vorkommen von Schaftsplintern von Rinderlangknochen stellt ein bislang ungeklärtes Rätsel archäozoologischer Forschung dar, wie aus der exkursartigen Betrachtung von Günther Karl KUNST / Nisa Iduna KIRCHENGAST / Herbert BÖHM (S. 193–210) hervorgeht. – Der Schlussbeitrag von Julia HEEB, Häuser, Tiere und Menschen. Probleme und Chancen einer rekonstruierten Vergangenheit im Museumsdorf Düppel (S. 211–226), führt weg vom Thema des Bandes. – Ausgehend von stadarchäologischen Untersuchungen werden hier Möglichkeiten aufgezeigt, die sich durch moderne zoologische, botanische und anthropologische Methoden ergeben. Daraus können sich neue und detailreiche Erkenntnisse zum urbanen Leben, insbesondere im Hinblick auf Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Handel, Handwerk, Ernährung, Demographie und Krankheitsbelastung ergeben, die die schriftliche Überlieferung bereichern. Die Rückkopplung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse an das kulturgeschichtlich unzweifelhaft relevante Bild vom Leben in der ma. Stadt ist leider nicht in allen Beiträgen gleichermaßen zu finden.

Bernd Paffgen